

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Landes-Zeitung. 1870-1918 1899

289 (8.12.1899) Abendblatt

Ausgabe:
Wöchentlich zwölf mal.
Abonnementspreis:
vierteljährlich:
in Karlsruhe durch eine Agentur bezogen: 2 Mark 50 Pf.,
in das Haus gebracht: 2 Mark 80 Pf.,
durch die Post ohne Zustellgebühr 2 Mark 50 Pf.
Voranzahlung.
Redaktion und Expedition:
Hirschstraße 9.
Telephonanschluß Nr. 401.

Badische Landeszeitung

mit Parlamentsausgabe und Verlosungsbeilage.

Anzeigengebühr:
Die 10spaltige Kolonelleiste oder deren Raum für 20 Zeilen. In der ersten Spalte 15 Pf., für die übrigen 10 Pf., für die 2. Spalte 10 Pf., für die 3. Spalte 8 Pf., für die 4. Spalte 6 Pf., für die 5. Spalte 5 Pf., für die 6. Spalte 4 Pf., für die 7. Spalte 3 Pf., für die 8. Spalte 2 Pf., für die 9. Spalte 1 Pf., für die 10. Spalte 1 Pf. Bei größeren Aufträgen entsprechende Ermäßigung.
Bemerkungen:
Unbenützte Stellen werden nicht aufbewahrt und können nachträgliche Honoraransprüche keine Berücksichtigung finden.

Nr. 289. Abendblatt.

Karlsruhe, Freitag, den 8. Dezember

1899

Staatsvoranschlag und Eisenbahn.

Unter obiger Aufschrift hat der „Badische Landesbote“ zwei Artikel aus der Feder eines Mitglieds des Eisenbahnreformvereins gebracht, deren Inhalt auf diejenigen, welche sich die Mühe zu nehmen pflegen, in die Staatshaushaltsverhältnisse unseres Landes einzugehen, wenn auch nur flüchtigen Einblick zu verschaffen, einermassen verblüffend gewirkt haben dürfte. Die Amortisationskassette ist dem Verfasser, obwohl er in sehr hochehrwürdiger Weise seine Anschauungen in die Öffentlichkeit zu bringen liebt, offenbar ein Buch mit sieben Siegeln; und seine Meinung, daß das in dieser Klasse angehäufte bewegliche Staatsvermögen der Eisenbahnschuld in Aufrechnung gebracht werden dürfe oder daß sogar, wie er hinterher in einer Einfindung an die Neue badische Landeszeitung ausführte, die Tilgung der Eisenbahnschuld bis auf den Betrag von 275 Millionen Mark durch die Amortisationskassette „erfolgt“ sei, ein wahres Bündel von Ungeheimnissen. Das seinem Grundstock nach aus der französischen Kriegentfaltung hervorgehende und durch Zinsverwirtschaftung allmählich auf den Betrag von 27 Mill. Mark angewachsene Vermögen der Amortisationskassette hat mit der Tilgung der Eisenbahnschuld lediglich garnichts zu thun, so wenig, wie das Kapitalvermögen des Domänengrundbesitzes oder das in Domänen und anderen Liegenschaften angelegte Immobilienvermögen des badischen Staats. Wir empfehlen dem Herrn Eisenbahnreformer die Bekümmernisse des Schutzes der Verfassung gestellten Gesetzes über die Amortisationskassette und die mögliche Art der Verwertung ihrer Bestände und nicht minder das Studium der jeweiligen Finanzgesetze. Es wird ihm alsdann über die Zweckbestimmung dieser Bestände, die sich als eine Notreserve für allgemeine Staatszwecke darstellen und die nötigenfalls zur Deckung von Fehlbeträgen im allgemeinen Staatshaushalt heranzuziehen sind, die wünschenswerte Erleuchtung unseiner Aufgabe. Phantasievoll geradezu aber wird der Verfasser des „Landesboten“-Artikels, soweit er in den Bereich seiner Betrachtungen auch den sog. „Betriebsfond“ einbezog, um eine weitere Herabminderung der Eisenbahnschuld sich konstruieren zu können. Erstens beträgt der Betriebsfond nicht 30, sondern, wie man dem Finanzexperten unseres Finanzministers entnehmen konnte, knapp 20 Millionen Mark. Zweitens ist dieser Betriebsfond nicht dazu bestimmt, der Eisenbahnschuld zu Hilfe zu kommen, sondern er dient mit einer Summe von 9 1/2 Mill. Mark als sog. eiserne Betriebsfond der allgemeinen Staatsverwaltung zur geordneten Aufrechterhaltung des Maschinenwesens, der ohne einen genügend starken Betriebsfond selbstredend nicht zu funktionieren vermöchte und mit den restlichen 11 Mill. Mark zur Deckung der im außerordentlichen Etat der allgemeinen Staatsverwaltung angeforderten Summen, ohne übrigens diese Deckung völlig zu verdrängen.

Man erhebt aus diesen Angaben, wie weit das versuchte Taupferlertumstücken, die Eisenbahnschuld von 325 Millionen Mark im Handumdrehen auf 275 Millionen M. herunter zu mindern, ernsthaft zu nehmen ist, und was es demgemäß auch mit der in dem „Landesboten“-Artikel den erstaunten Lesern sogar in fetten Lettern übermittelten Feststellung einer angeblichen Eisenbahnrente von 9 Proz. auf sich hat. Der von dem Verfasser angegebene Reinertrag der badischen Staatsbahn mit 25 Mill. M. existiert ebenfalls nur in dessen Phantasie; er hat im Jahr 1898 tatsächlich 23 1/2 Mill. M. betragen und in einer Reihe vorausgegangener Jahre wenig mehr als 21 Mill. M. Wie hoch sich die Eisenbahnrente in der letzten Zeit in Wirklichkeit belaufen hat, darüber giebt seit Jahren der Bericht des landständischen Ausschusses, der gedruckt den Kammeren vorliegt, jedermann die erschöpfendste Auskunft. Im Eisenbahnreformverein fühlt man sich indessen anscheinend über die Notwendigkeit sachlicher Unterzeichnung sehr erhaben; freilich ist die Niederschrift einiger sensationeller Behauptungen eine amüsante Arbeit als eingehendes Studium der Verhältnisse und die vergleichende Betrachtung der Dinge. Letztere speziell in Verbindung mit dem neuesten Budget würde darthun, daß, wenn in den letzten Jahren die Eisenbahnrente etwas gestiegen ist, dieser relativ gute Stand der Rente bei der Steigerung des Eisenbahnbetriebsaufwands um nicht weniger als 12 Millionen Mark von einem Jahr ins andere (d. h. von ca. 30 Proz.), — eine „normale“ Steigerung hat sie das Finanzexperte unseres Finanzministers genannt — sehr rasch ins Gegenteil verwandelt werden wird.

Bei der akrobatischen Leichtfertigkeit, mit der der „Landesboten“

Artikel mit Millionen hantiert, manipuliert, sie bald hervorzaubert, wo keine sind, und bald wieder weggestampft, wenn sie unbedeuten werden, hat auch die Betrachtung nichts mehr überraschendes, daß „nur 55 Millionen Mark“ das neueste Budget für Eisenbahnzwecke vorsieht. In Wirklichkeit sieht das Budget nur 79 Millionen Mark vor. Ob das für ein Land wie Baden viel oder wenig ist, haben die Volksvertreter zu beurteilen. Wertwärdig aber ist eines. Der Kreis der Politiker, dem der Eisenbahnreform-Mann des „Landesboten“ angehört, pflegt bis in den Grund des Herzens jeweils erschüttert zu werden, wenn im Reich für Zwecke der nationalen Wehr neue Summen angefordert werden, und jede Million für solche Zwecke der nationalen Wehr zu Land und zu Wasser, die doch mindestens so schwer wiegen wie die Verzögerung oder der Neubau einer unzureichend gewordenen Bahnanlage, pflegt der schärfsten Kritik, unter rhetorischen Hinweisen auf den unerlässlichen Mangel des Militarismus, unterworfen zu werden. Wenn ein Land, wie Baden, rund 80 Mill. Mark für Eisenbahnzwecke und wiederum 12 Mill. Mark für allgemeine Staatszwecke, im ganzen für solche Zwecke rund 90 Mill. Mark in den Etat einstellt, eine Summe, die, auf die Größenverhältnisse des Reichs übertragen, soviel bedeutet, als ob der Reichsetat für zwei Jahre einen außerordentlichen Etat von 2-3 Milliarden aufweisen würde, so sind das eben in den Augen des Eisenbahnreformers doch nur lumpige 90 Mill. Mark und es hätten noch viel mehr Millionen angefordert werden müssen, wenn die Leitung des Eisenbahnwesens nicht eine so unendlich kurzfristige wäre. Dagegen erhebt man vor der Anforderung ähnlicher Summen im Reich schauernd die Hände. Vielmehr wird in weiteren anregenden Betrachtungen, die man zu lesen bekommt, über „diesen Zwielpalt der Natur“ einiger „Ausschluß“ erteilt. Erwünscht wäre er.

Deutsches Reich.

Konfliktlosigkeit hat bekanntlich der Führer des Centrums mit Emphase für sich sowohl wie für seine radikalen Freunde in Abrede gestellt. Was diese betrifft, so haben sie in allen ihren Organen sich sofort dagegen verwahrt, für so harmlos gehalten zu werden. Aber auch in Blättern der ultramontanen Partei hörte die Konfliktlosigkeit nicht auf, nachdem Herr Wacker so entrüstet seine Anschuldigung beteuert hatte. Um nun vollends den letzten Zweifel an seiner Konfliktlosigkeit und damit an der Wertlosigkeit seiner Versicherungen zu beseitigen, hat er, dem „Vorbacher“ zufolge, in einer hiesigen Versammlung katholischer Vereine u. a. folgendes gesagt:

„Wenn jedoch die Verhältnisse trotz aller Nachgiebigkeit sich nicht ändern, dann werde man sich auch auf das Recht der Budgetverweigerung besinnen müssen.“

Wir hätten gern den vom „Vorb.“ angeführten ausführlichen Bericht über Herrn Wackers Rede abgewartet, bevor wir das Zitat aus seiner Rede zur Kennzeichnung seiner Zuverlässigkeit anführten. Aber einmal ist infolge des heutigen katholischen Feiertags das ultramontane Organ nicht erschienen; ferner aber ist man nicht sicher, daß nicht eine „Korrektur des Stenogramms“ nach bekannten Mustern die Worte, die der Redner gesprochen hat, erst durch solche, die gesprochen zu haben er aus den bekannten „nach oben“ zu nehmenden Rücksichten hinterher wünschen wird.

□ **Vom württembergischen Landtag.** Man schreibt uns aus Stuttgart am 7. Dez.: Nach zehntägigen Debatten hat heute die Kammer ihr Urteil gegen die Regierung gefällt für ihr zustimmendes Votum im Bundesrat zur „Zuchthausvorlage“. Mit den Stimmen der Volkspartei und des Centrums, zu welchen sich noch die des Abg. Bantleon gesellte — mit 42 gegen 29 Stimmen — wurde ein Tadelvotum beschlossen, das sich übrigens die Boten den Bemühungen, so harmlos wie möglich darzustellen. Erst verzichtete das Centrum auf die beantragte schroffere Form des Tadelvotums und zog sich auf die gelindere Formulierung, die von der Volkspartei eingebracht war, zurück, und dann wiederholte die Führer beider Parteien noch mehrmals, daß es sich bei dem Votum lediglich um den Ausdruck eines objektiven Bedauerns über einen einzelnen Akt des Ministeriums Mittnachts handeln sollte, das somit nach wie vor des allseitigen Vertrauens sich versichert halten konnte. Die Regierung hat also im Grunde keine Veranlassung, die ganze Sache besonders tragiisch zu nehmen. Trotzdem bemühte sich der Ministerpräsident, durch eine Darlegung

des Verhältnisses der verbündeten Regierungen untereinander die gegen die innere Ueberzeugung erfolgte Abstimmung der württ. Regierung vom rein menschlichen Standpunkt zu begründen. Der Minister führte nach der „Frl. Ztg.“ aus:

Hausmann habe bei den Bundesstaaten die Initiative vermisst. Die realen Verhältnisse im Bundesrat liegen anders als das Stimmrechtsverhältnis. Es scheint ja leicht zu sein, Preußen zu überstimmen. Es liegen aber die Stimmen Preußens in einer starken Hand, die andern in den Händen von 24 Regierungen. Preußen wird und kann niemals die Führung in wichtigen politischen Fragen, vielleicht Lebensfragen, der Nation abgeben. Diefem Staat könne man nicht die Initiative entwinden. Unter den gegebenen Verhältnissen können die Bundesstaaten nicht an Majorisieren und Abzwingen denken, sondern nur an freundschaftliche Verständigung, wenn sie Erfolge erzielen wollen. Er habe unter drei Kaisern und drei Kanzlern dem Bundesrat angehöret und erfüllt nur eine Pflicht, wenn er sage, daß die Männer der Reichsregierung stets eine Verständigung gesucht und auch den Schein der Verständigung vermieden haben. Wer im Bundesrat systematisch Opposition machen wollte, würde sich bald isoliert sehen, im Bundesrat sei kein Feld für Parteien. Was sollte werden, wenn in der Zerklüftung unserer Zeit noch ein Krieg unter den Regierungen herrschte? Die Regierungen halten an Solidarität in nationalem Interesse und daran darf man nicht rütteln. Damit bezögen wir nicht auf jede selbständige Aeußerung. Wir sind mit unserem Antrag nicht durchgekommen, wir wollten aber allerdings auch den Schein vermeiden, daß wir aus der Solidarität uns zurückziehen, um einer Partei willen, die sich als revolutionär bekennt. Auch haben wir noch die Hoffnung auf Verständigung im Reichstage gehabt. An der Niederlage der verbündeten Regierungen nehmen auch wir teil. Ob sie es nun für passend erachten, uns eine neue und verschärfte Lehre durch ein Misstrauensvotum zu geben, überlasse ich Ihnen. Der Ministerpräsident bemerkte weiter, daß alle politischen Akte im Reichstag durch einen verantwortlichen Staatsmann gedeckt seien. Das muß uns genügen. Der leitende Staatsmann dieser Verantwortung und Einwirkung, inwiefern der Beziehung zum Reich sei nicht leicht. Es seien auch Fehler gemacht worden. Doch habe Württemberg stets seine Pflicht gethan und Reichs- und Landesinteressen in Einklang zu bringen gesucht. Wenn Hausmann um anfordere, auch in anderen Dingen selbständig vorzugehen, um den Vorwurf des Partikularismus zu entkräften, so teile er diese Hoffnung nicht. Der Minister zitierte in erregtem Tone die Angriffe des „Schwab. Merkur“ auf seinen angeblichen Partikularismus in der Hofeinstellung und bezeichnet diese Angriffe als unqualifizierbare Verdächtigungen, die weder an maßgebender Stelle noch im Lande Eingang finden. Hier werde ihm der entgegengelegte Vorwurf gemacht, also ist wohl der von der Regierung eingeschlagene Mittelweg der richtige. Er habe während der Sitzung des Reichs durch dessen größten Staatsmann Bismarck nationale Politik gemacht, ohne zu einem Schmeichler und unbedingten Jagator geworden zu sein. Auch in Baden und Bayern habe man kein Tadelvotum gegen die Regierung beantragt, ebenso wenig im Reichstag. Es wäre seltsam, wenn die württembergische Regierung, die bis zu einem gewissen Grade mit der württembergischen übereinstimme und in dieser Art sich von allen anderen Regierungen unterscheidet, ein Tadelvotum, wie es Großer beantragt, erhalte. Geschehe es, so würde die Regierung das nicht auf die leichte Schulter nehmen.

Der Minister des Innern hatte vielleicht nicht so ganz unrecht, wenn er die Bemerkung machte, er setze für seine Person in dem Antrag Großer gewissermaßen eine Quittung für das Verhalten der Regierung in der Frage der Zwangsverziehung. Sehr eindringlich sprach Herr v. Gemmingen u. v. G. v. S. um der Regierung das Tadelvotum zu ersparen, und der Abg. R. Hausmann richtete heute seine Pfeile noch ganz besonders gegen den konservativen Abg. Schrempf, der sich ihrer aber mit guter Manier erlegte. Ueber den Beschluß der Kammer wurde schon berichtet.

□ **Die nationalliberale Fraktion** des Reichstags hat in mehrtägigen Beratungen den Etat und die politische Lage eingehend erörtert. Der Abg. Dr. Sattler wird die Fraktionsrede halten.

□ **Marinenachrichten.** S. M. Kleiner Kreuzer „Mymph“, der am 21. November d. J. auf der Werft des Schiff- und Maschinenbau-Artien-Gesellschaft Germania in Kiel von Stapel gelaufen ist, ist der Marineaktion der Flotte zugeteilt worden. Der Transport der abgeleiteten Mannschaften S. M. Kreuzers „Deutschland“ und S. M. Kreuzers „Irene“ ist am 6. Dezember per Dampfer „König Albert“ in Nagasaki eingetroffen und hat an demselben Tage die Reise nach Shanghai fortgesetzt. Ferner ist der Abföhrungstransport für S. M. Kreuzer „Kaiserin Augusta“ am 4. Dezember per Dampfer „Prinz Heinrich“ in Shanghai eingetroffen.

Heere und Flotten.

□ **Freiwillige für Kiautschou.** Von der Inspektion der Marine-Infanterie werden vor im Aufnahmestelle nachstehender Beamtungsmannschaft erfucht: Anfang November 1900 wird eine größere

„Der Pfeifertag“.

Heitere Oper in drei Aufzügen.
Dichtung von Ferdinand Graf v. Spard.
Musik von Max Schillings.
Goethe giebt uns im ersten Buche von „Aus meinem Leben“ eine äußerst anschauliche Schilderung der festlichen Gebräuche, welche sich unter dem Namen des „Pfeifertages“ in Frankfurt erhalten haben, so wie er sie, in frühesten Jahren, in seiner Vaterstadt noch miterleben durfte. Wir finden hier die lebendigste einer uralten Einrichtung, welche unsere neue Zeit so ziemlich vergessen hat. Mit den Eisenbahnen, Telegraphen und Telephonen sind uns viele schöne, atemberaubende Einsetzungen davon entschlungen. Danken wir es den Schöpfern des obengenannten Werkes, wenn sie uns die Erinnerung an ein treffliches Stück deutscher Kulturgeschichte wieder zu gewinnen suchen.

Unter „Pfeifern“ verstand man einst, in alten Zeiten, die Musikanten und fahrenden Spielleute. Nachdem sich in den Städten die Zünfte und Gilden in ihrem eigentümlichen Wesen entwickelt und befestigt hatten, ordneten sich, im XIV. Jahrhundert, auch die Verhältnisse der Spielleute in Deutschland. Der Kaiser ernannte zunächst ein „Orchestergewerkschaft“, dessen Vorsteher, der „Orchestergewerke“, in Wien sah und der von da aus, untergeordnete Vorsteher über die einzelnen Gewerke in Österreich aufstellte. Für das ganze heilige römische Reich gab es einen „Reichsorchestergewerke“. Mehrere Reichsstände wurden mit der Gewerkschaft über die Musiker bestimmter Gebiete belehnt und diese übertrugen dann weiter dieselbe an sogenannte „Pfeifertage“, welche sich wieder „Unterpfeifertage“ zu wählen hatten. Im Elsaß besaßen die Grafen von Rappoltsstein und später die Pfalzgrafen von Zweibrücken die Schutzherrschaft. Dort ist auch noch ein Bestallungsbrief aus dem Jahre 1400 für einen „König der varenden Lute“ erhalten. Die „Pfeifer“ hielten an bestimmten Tagen jährlich feierliche Gerichtsitzungen, „Pfeifertage“ oder „Pfeifertage“, mit festlichen Aufzügen. Hier wurden die Angelegenheiten der „Pfeifer“ dem Schutzherrn vorgetragen und nach seiner Entscheidung geordnet. Die im Lande umhergehenden „Berichtiger“ gaben

über der „Pfeifertage“ Bericht und die „Unterpfeifertage“ erstatteten „Abtag und Keitung“ über die Ausgaben und Einnahmen der Gilde. Jeder Pfeifer war zur Abgabe eines „Pfeiferzoll“ verpflichtet. Witten hinein in dieses Pfeiferleben führt uns die Dichtung des Grafen Spard, welche sich neben der meisterhaften Behandlung der Sprache, durch eine klare und feinsinnige Führung des dramatischen Vorganges auszeichnet. Wir sehen die Aufzüge der „Pfeifertage“, wohnen dem „Pfeifertage“ bei, lernen neben dem „wohlfleiden und ritterlichen Pfeifertage“, Herrn Schmausmann von Rappoltsstein, den lebendigen, phantastischen Unterpfeifertage Jodel kennen, erfahren uns an der jungen Liebe Weltens, des Pfeifers vom Rhein, zur schönen Tochter des Rappoltssteins und an seinen und seines Freundes Mühsal und lustigen Spielmannschergen. Wenn in der ersten, den Karlsruhern bereits bekannten Oper „Jugende“ von Spard und Schillings der Scheintod des „Krause“ die tragische Wendung bedingt, so führt uns, gleichsam als Gegenbild, im „Pfeifertage“ ein schelmisch singender Scheintod zur lustigen Lösung der heiteren Oper. — Der einfache und übermütigen Handlung derselben wird jeder aufmerksame Besucher der Aufführung gleich beim erstenmal leicht verständnisvoll folgen können. Nicht jedem wird das vielleicht so rasch mit der Musik von Schillings gelingen. Wagner's Hans Sachs spricht ein gar schönes Wort:

„Wollt ihr nach Regeln messen,
Was nicht nach eurer Regeln Lauf,
Der eignen Spur verzeihen,
Sucht davon erst die Regeln auf!“

Diesen Ausspruch sollten sich die Beurteiler bedeutender neuer Werke immer vor Augen halten! Es ist eine schwierige, fast unmögliche Sache, eine Musik, wie die des „Pfeifertages“, nach flüchtigem Ein- oder zweimaligen Anhören zu beurteilen. Denn hier haben wir es nicht mit einem Produkt der Mode zu thun, welches allenfalls den Anforderungen eines leichtgenießbaren Opernpublikums entspricht. Diese Musik geht in ihrer strengen, ja herben Konsequenz ganz nach Innen, sie geht nach der Tiefe. Darum will sie auch dem Innern und aus der Tiefe des Gefühls heraus erstfaßt werden. Hier haben wir ein deutsches Werk, mit seiner

edlen und vornehmen Empfindung, mit seiner unangreifbaren ernstesten Ausarbeitung und mit seinem idealen Zug. Was ist es, das die Werke und Taten unserer großen deutschen Männer uns zu heiligen nationalen Eigentümern gemacht hat? Es ist das von ihnen ausstrahlende, alles verklärende Licht des Idealismus, welches allen nichtgermanischen Schöpfungen (bei völliger Anerkennung ihrer großen und bedeutungsvollen Vorzüge) von jeher verfaßt geblieben ist. Wenn auch auf den „Pfeifertage“ ein sanfter Strahl dieses Lichtes gefallen ist, so sollte er damit unserm deutschen Herzen näher stehen, als noch so gentile fremde Produkte. — Für den, der in diesem Sinne den Wert des „Pfeifertage“ erkannt hat, wird bald der Schlüssel gefunden sein, der ihm die Tiefe des Verstandnisses dafür öffnet.

Es ist dann gleichgültig, ob diese oder jene Melodie, diese oder jene Harmonie dem einzelnen Hörer mehr oder weniger zusagt; die Fähigkeit einer wohlverdienten und gerechten Schätzung wird gefunden sein.

Hätten wir nur mehrere ähnliche, neue Werke deutscher Komponisten, wir bräuchten nicht an fremden Thüren anuklopfen! Als vor Jahren die bisher unbekannt dramatischen Werke von Hector Berlioz mit großen Nachdruck für die hiesige Hofbühne zu gewinnen und zu besichtigen gesucht wurden, war öfters die Klage zu hören, daß neuere deutsche Arbeiten darüber vernachlässigt würden. Dies war ein nicht zu rechtfertigender Vorwurf! Ich frage jeden ehrlich denkenden Kunstfreund, ob wir nach Wagner — mit ganz wenigen Ausnahmen, welche auch an der hiesigen Bühne ihre volle Berücksichtigung fanden, bis vor kurzer Zeit eine neue deutsche Oper aufzuweisen hatten, welche sich neben „die Trojaner“ oder „Götter“ stellen ließe? Wer nicht etwa dem „Prometeus von Salkingen“ das Wort reden möchte, wird diese Frage verneinen müssen. Erst in letzter Zeit beginnt es, sich bei uns auf musikalisch-dramatischen Gebiete hoffnungsvoll zu regen. Zunächst mußten unsere jungen deutschen Opernkomponisten sich darüber klar werden, daß sie sich vor der blinden Nachahmung des Einzigen, Allgewaltigen, Unnachahmlichen zu hüten hatten. Gewiß ist der von Richard Wagner gewiesene Weg, der für das musikalische Drama einzig zu betretende. Aber neben den großen, tief tragischen Vorgängen aus de

Anzahl Dreijährig-Freiwilliger bei den Seebataillonen zur Einstellung gelangen. Die Dreijährig-Freiwilligen müssen gemäß § 11, 3b der Marine-Ordnung von kräftigem Körperbau, mindestens 1,65 m groß und von guter Schleiße sein. Auch wird die Anforderung der Tropendienstfähigkeit an dieselben gestellt, da sie im Frühjahr 1901 nach Kiautschou entsandt werden. Geeignete Leute nicht unter 19 Jahren haben sich unter Einbindung des Meldebeamten und sonstiger Zeugnisse, sowie unter Angabe der Körpergröße möglichst bald an das Kommando des 1. Seebataillons in Kiel, bezw. des 2. Seebataillons in Wilhelmshaven, zu wenden. Anmeldungen ohne diese Papiere werden unberücksichtigt. Handwerker werden bevorzugt. Den Meldebeamten hat der Freiwillige bei dem Einreichen der Erstattungsformulare seines Aufenthaltsortes zu erbitten und hierbei folgende Papiere vorzulegen: a) eine schriftliche Einwilligung seines Vaters oder Vormundes, b) eine oberrichterliche Bescheinigung, daß er durch Civilverhältnisse nicht gebunden ist und sich untadelhaft geführt hat, c) ein Geburtszeugnis (Auszug aus dem Standesamtsregister seines Geburtsortes). Es darf wohl angenommen werden, daß das Bestreben der Militärbehörde, Freiwillige für das 3. Seebataillon und die Feldbatterie in Kiautschou zu gewinnen, von gutem Erfolg begleitet sein wird.

Baden und Nachbarländer.

Karlsruhe, 8. Dez. Der Verkauf der badischen Kilometerhefte hat seit deren Einführung großen Aufschwung genommen. Ausgegeben wurden in ganz Baden in den Jahren 1895 bis 1898: 72 794 bezw. 87 082, 118 554 und 138 273 Hefte. Die Einnahme betrug 2 146 265 bezw. 2 510 305, 3 405 850 und 3 934 705 M., und die Vergütung für zurückgelieferte Hefte (Rabatt) in den drei Jahren 1896, 1897 und 1898: 31 115, 94 023 und 116 640 M. Bei 22 Stationen wurden mehr wie 1000 Stck Kilometerhefte abgesetzt. Die höchste Ziffer hat Karlsruhe-Hauptbahnhof mit 17 568 Heften erreicht. Dann folgen Mannheim mit 14 158, Freiburg mit 12 005, Heidelberg mit 8808 u. s. w.

Karlsruhe, 7. Dez. Ganz selten hatte der Rhein einen so niedrigen Wasserstand wie in diesem Jahre. Dadurch konnten die Schleusen der alten Schifffahrt, welche am Anfang des Jahrhunderts vernichtet wurde, wieder zum Vorschein und sahen über das Wasser bezw. über die Kiesbänke hervor. Diese Ueberreste sind der Schifffahrt bei niedrigem Wasserstand sehr hinderlich und müssen deshalb entfernt werden. Dies besorgten in den letzten Tagen wieder die 14er Pioniere durch Sprengungen. Die Sprengladung kommt 1 m tief im Boden an den Pfahl, welcher dadurch abgeschlagen und aus dem Boden herausgerissen wird.

Strasbourg, 7. Dez. Die Frage, ob die Stadtverwaltung berechtigt ist, in einem Hause, dessen Eigentümer den Wasserzins nicht bezahlt hat, kurzer Hand die Leitung abzuschneiden, dürfte vielleicht demnächst die Gerichte beschäftigen. Gestern führte sie einweilen im Hause Steinwallstraße 56 zu einer Tragikomödie unter den Bewohnern. Der Besitzer des genannten Hauses, ein Metzger namens Müller, ist in Konkurs geraten. Unter seinen Gläubigern befindet sich auch die Stadtverwaltung, welcher Müller für Wasserlieferungen 103 M. schuldet, die bei dem unglücklichen Vermögensstande vermutlich in der Flut der Passiven reitungslos untergegangen wären. Die Stadt verfiel daher auf das Gewaltmittel, durch Abschaltung der Leitung einen Druck auf den „faulen“ Wasserfresser auszuüben, und als die Bewohner des Hauses am Steinwall 56 gestern vormittag eben ihre Kochtöpfe auf das Feuer gesetzt hatten, versagte plötzlich die Wasserleitung ihren Dienst. In der höchsten Wassernot schickte man nach dem salzigen Hausbesitzer, nach dem Konkursverwalter, nach der Mairie — umsonst, die betreffende Abteilung auf dem Bürgermeisterrat beharrte darauf, den Wasserhahn nicht eher freizugeben, bis die 103 M. bezahlt seien. Auch der Versuch, den Leitungshahn des Schulmeisters Müller allein zu plombieren, wurde nicht akzeptiert, und so waren die Hausbewohner, — in ganzen 5 Mietparteien — trotz aller Bitten, Vorstellungen und Ansuchen den ganzen geistigen Tag über eines wichtigen Substitutionsmittels, des Wassers, beraubt. Heute soll endlich der Wasserhahn wieder freigegeben worden sein. Es wirft sich hier nun doch mit Recht die Frage auf, ob die Stadt zu einem derartigen summarischen Vorgehen, das zudem ganz ungeschickte Leute trifft, berechtigt ist. Wie leicht hätte aus der Tragikomödie beim Ausbrechen von Feuer eine Tragödie entstehen können! Ueberdies widerspricht ein derartiges Verfahren dem doch allen Grundgesetzen der Humanität, die mit solchen gemeinnützigen Unternehmungen, wie dem Bau von Wasserleitungen, in erster Linie gepflegt werden sollen, ganz abgehen davon, daß es keinen sehr widerwilligen Eindruck macht, wenn die Groß- und Landeshauptstadt Strasbourg zu solchen Repressalien greift.

Karlsruhe, 6. Dez. Der 10. Verbandstag des pfälzischen Verbandes ländlicher Genossenschaftlicher Raiffeisenvereine fand heute unter dem Vorsitz des Verbandesamtes, Harrer Brenner-Taback, in Landstuhl bei außerordentlich zahlreicher Beteiligung tagte, beschäftigt sich ein-

gänger mit dem Genossenschaftswesen. Die Filiale Ludwigshafen, welche die Centrale für den Produktenerwerb darstellt, ist insofern entlastet worden, als die einzelnen Filialbezirke die Verwaltung selbst übernommen haben, dagegen ist für eine Tabackverkaufs-Centralgenossenschaft und neuerdings wiederum als selbständiges Institut eine pfälzische Genossenschaftsbank verknüpft. Die Ludwigshafener Filiale, unter den pfälzischen Zweigstellen der Neuwieder Organisation hinsichtlich des Geld- und Warenumschlages die erste, umfaßt 254 Vereine (161 pfälzische, 44 hessische, 33 bairische und 11 württembergische und hohenzollernsche). Mit ihrem Fruchtverkauf, der sich auf etwa 100 000 M. beziffert, hat die Filiale nicht die besten Erfolge geerntet; sie empfiehlt daher nur kommissionsweisen Verkauf. Dagegen haben einzelne, den genossenschaftlichen Verkauf selbst betreibende Vereine, schöne Resultate zu verzeichnen, wie z. B. der Landstuhler, der über ein stattliches Getreidelagerhaus verfügt, im Jahre 1898/99 23 500 Htr. im Werte von 183 000 M. und im laufenden Jahre bereits wieder 13 750 Htr. im Werte von 108 000 M. abgesetzt habe. Auch die Taback-Verkaufs- und Verwertungs-genossenschaft mit ihren 35 Orts-Vereinigungen hat schon in der kurzen Zeit ihres Bestehens 20 000 Zentner Rohstabak zu 500 000 M. abgesetzt und damit den Pflanzern große Dienste erwiesen. Anstelle der kostspieligen allgemeinen Geschäftsstellen wurden in größeren Orten sog. Börsentage mit bestem Erfolge eingerichtet. Recht lehrreich sind auch die Ausführungen zweier der Landwirthe, die nahebei der Redner aber die Ursache des Niederganges vieler bäuerlicher Wirtschaftsbetriebe. Der Verbandesamtsrat der hessischen Raiffeisenvereine, Harrer Bauer-Fehlheim, schob außer anderem der wachsenden Genuß- und Prozeßsucht, Konsumierat Hauter-Speyer der Uebernahme zu stark verschuldeten Gütern einen großen Teil der Schuld zu. Schließlich wurden noch zwei Witten an den Landtag die Staatsregierung einmütig angenommen, deren eine den gleichen Inhalt zu den Verbands- und Revisionskosten, wie an den bayerischen Landesverband verfaßt, während die andere auf staatliche Sanktionierung der Raiffeisenklassen als mündelsichere Anstalten abzielt.

Nein Mittelungen. Am Samstag ist, wie bereits gemeldet, der Durchbruch des 65 m langen Tunnels bei Degglingen beendet worden. Einige Tage weniger als 9 Monate hat die schwierige Arbeit in Anspruch genommen. Etwa 30 000 Sprengschüsse wurden abgegeben und dabei 10 000 kg Dynamit und 80 Zentner Pulver verbraucht. Gestern nacht etwa gegen 11 Uhr zog ein Gewitter über das obere Albthal in der Richtung Ludmooß-St. Blasien. Dasfelbe machte sich, besonders auf den Bergen rechts und links der Alb, durch heftigen Sturm, Donner und Hagel bemerkbar. — In Schaidt (Pfalz) sind seit etwa 14 Tagen eine größere Anzahl Typhus-Erkrankungen und auch schon Todesfälle vorgekommen.

Aus der Residenz.

Karlsruhe, 8. Dezember.
An der Technischen Hochschule wurden im laufenden Wintersemester 476 Studierende neu aufgenommen gegen 330 im Wintersemester 1898/99. In ganzen sind 1140 Studierende und 104 Hospitanten eingeschrieben gegen 889 Studierende und 74 Hospitanten im vorigen Winter. Diefelben verteilen sich wie folgt: Mathematik und allgemein bildende Fächer 15, Architektur 21, Ingenieurwissenschaften 203, Maschinenwesen 354, Elektrotechnik 272, Chemie 157, Fortwiesung 12. Der Feinart nach sind 425 aus Baden, 572 aus anderen deutschen Staaten, 236 aus sonstigen europäischen Ländern, 7 aus Amerika, 1 aus Afrika (Ägypten), 2 aus Asien und 1 aus Australien. Außerdem nehmen 96 Personen reiferen Alters an einzelnen Vorlesungen teil, sodaß die Gesamtanzahl 1340 beträgt gegenüber 1055 im Wintersemester 1898/99.

Sterblichkeit. Gestern nachmittag wurde der so unerwartet verstorbenen Major a. D. Karl Spörin zur Erde bestattet. Die große Werthung, der er sich zu Lebzeiten erworben durfte, kam auch bei dem Gang zur letzten Ruhestätte zum Ausdruck, denn die Zahl der Freunde und Bekannten, die sich trotz des unglücklichen Wetters und unteilhaft von auswärts in der Friedrichsstraße eingefunden hatten, war eine ungewöhnlich große, sowohl aus militärischen, wie aus bürgerlichen Kreisen. Auch S. K. H. der Großherzog und S. K. H. der Erbprinz hatten den Hinterbliebenen in gnädigster Weise ihr Beileid ausgesprochen lassen. Kostbare Blumen-spenden waren von nah und fern eingetroffen, so u. a. vom Offizierskorps des 1. Bad. Leib-Gren.-Regts. Nr. 109, vom 5. Bad. Inf.-Regt. Nr. 113, von heiligen und auswärtigen Freunden u. a. m. Herr Hofbibliothekar Fischer führte den in aufrichtiger Trauer versammelten nochmals ein Bild des Entschlafenen vor Augen, wozu er sich das Wort aus der Apostelgeschichte 20, 35: „Geben ist seliger denn Nehmen“ zugrunde gelegt hatte und damit in überaus sinniger Weise dem gütigen, wohlwollenden und freundlichen Charakter des Entschlafenen gerecht wurde, wie er in der Erinnerung aller fortleben wird, die ihn gekannt und lieb gehabt haben. Der Verein ehemaliger 113er hatte eine Abordnung mit umsonstiger Fahne entandt, die auch bei dem kurzen Gang zur letzten Ruhestätte hinter dem Sarg folgte. Am Grabe legte nach dem Gebete des Geistlichen der 2. Vorstand, Herr Schlatzer, der selbst bei der Kompanie des Bestorbenen gestanden war, mit kurzen Worten einen Kranz nieder, und dann traten die Freunde hinzu, um mit den symbolischen drei Schaufeln Erde einem trefflichen unvergesslichen Manne den letzten Dienst zu erweisen.

Die Sterblichkeits- und Krankheitsziffern waren in Karlsruhe im 3. Quartal d. Js. folgende: Es starben im ganzen 517 Personen, abgesehen von 24 Totgeborenen. Davon waren 258 Kinder unter 1 Jahr und 67 Kinder von 1 bis 15 Jahren. Erkrankt waren an Typhus 23, Puerperalfieber 10, Scharlach 15, Rachendiphtherie 21 und Keuchhusten 1 Personen. — In Landbezirk Karlsruhe betrug die Sterblichkeit ohne 10 Totgeborene insgesamt 301 Personen; davon 190 Kinder unter 1 und 31 Kinder von 1 bis 15 Jahren. Von ansteckenden Krankheiten kamen insgesamt 10 Fälle zur Anmeldung: 2 Typhus, 3 Puerperalfieber und 5 Diphtherie.

Das Wetter machte in letzter Zeit etwas tolle Sprünge. Noch zu Anfang des Monats war das Wetter für die Jahreszeit verhältnismäßig schön und warm. Nach einem viel kälteren Tage begann dann anfangs dieser Woche ein schlimmes Regengewitter, das die gestern abend anhielt, wo ein scharfer Nordostwind einsetzte, den Himmel von Wolken reinigte und es heute früh schönes klares Wetter nebst einer Kälte von 5 Grad brachte, die sich über die Mittagszeit wieder etwas verminderte.

Selbstmord. Gestern nachmittag hat sich ein 40 Jahre alter Kaufmann aus Freiburg in einem Gasthaus in der Kronenstr. wo er seit zwei Tagen logierte, auf seinem Zimmer erhängt.

Polizeibericht. Am 4. d. M. wurde einer in der Schillerstraße wohnenden Frau in einem Kaufladen der hiesigen Kaiserstraße aus ihrer Handtasche ein Portemonnaie im Werte von 4 M. mit einem Inhalt von 14 M. entwendet.

Kinderspielzeug ist das Lösungswort in der jetzigen vorweihnächtlichen Zeit. Aus Stadt und Land bereitet man sich seit Monaten vor, den Weihnachtsmarkt zu besichtigen und von ihm zu beziehen, sei es als Fabrikant und Verkäufer, sei es als Einkäufer im Groß- und Einzelgeschäft oder als Konsument. Als Nebenartikel findet sich das Kinderspielzeug heute nahezu in jedem Ladengeschäft, in welches es nur irgend hineingepaßt, vor. Für den Verkäufer bleibt dabei die Hauptsache, daß der Gegenstand „geht“, ob er viel taugt oder ob er eigentlich Wert besitzt, ist ihm ganz gleich. Daraus sollten die Eltern beim Einkauf wohl achten. „Kindes Hand ist bald gefüllt“, sagt zwar ein alter Spruch; er redet der Unwissenheit des Beschenkten das Wort. Danach könnte auch der Weihnachtsmann die kleinste, geringwertigste Gabe ausreichen. Darauf nun kommt es an, daß man dem Kinde mit derlei Beschenkung bereitet. Aber diese Freude als seltsame Erregung erlischt gar bald. Sie macht sogar, wie die Erfahrung alljährlich lehrt,

einem empfindlichen Rückschlag Platz. Gerade das Kinderspielzeug, dem man einen hohen Ansehungspreis opfert, wird nur zu schnell in den Winkel geworfen, wohl gar zertrümmert und nach einigen Tagen schon sieht das überfällige Kind die Schätze fast gar nicht einmal mehr an. Für sorgfältige Eltern werden daher beim Spielzeugkauf zu Weihnachten recht mit Ueberlegung vorgehen, damit sie sich und ihre Kinder möglichst vor Enttäuschung bewahren. Sie werden nur solche Stücke erstehen, an denen sich der Ansehungspreis auch verlohnt. Spielwaren müssen sich in gewissem Sinne auch gebrauchen lassen; solche, die man nur anschaut und danach hinlegt, sind nichts wert. Vor allem sehe man auch auf dauerhafte Arbeit, gutes Material und dabei zugleich auf den erzieherischen Zweck. Das Spiel bedeutet des Kindes Arbeit, natürlich nach jeweiliger Maßgabe seiner körperlichen und geistigen Kraft. Kauft man Gegenstände mit bunten Farben, so halte man darauf, daß diese als giftfrei vom Verkäufer zugesichert werden können, sonst weise man die Stücke zurück. Namentlich für ganz kleine Kinder, die mit jedem bunten Spielzeug gleich zum Munde fahren, sei man besonders auf diesen Punkt bedacht. Häuser und Bäume z. B., die man bloß aus der Schachtel packt, um sie hinzustellen, bedeutet toten Kram, während alle Baukästen, Leges- und Zusammenbau-Spiele, Puppen zum Aus- und Ankleiden und alles, was sich durch des Kindes Hand und Verstand beim Spielen verändern, umwandeln läßt, sodaß etwas neues, das Kind fesselndes, daraus entsteht, sind bei weitem vorzuziehen und besitzen als Weihnachtsgeschenke bedeutend höheren Wert, verdienen darum auch am meisten der Eltern Beachtung.

Rechtspflege.

Karlsruhe, 7. Dez. (Strafkammer I.) In den letzten 3-4 Monaten wurden der Firma Etlinger u. Cie. hier aus dem Magazin eine Menge von Waren im Wert von 207 M. gestohlen. Als Täter wurde der Hausburche der Firma, der ledige Heinrich Weinstein von hier ermittelt, der auf Neujahr nächsten Jahres einen Hausierhandel anfangen wollte. Das Urteil lautete auf 6 Monate Gefängnis. — Der Landwirt Jakob Pfeifer von Muerbach fuhr am Abend des 1. November d. J. in angeregtem Zustand von hier nach Kuppur auf dem Geleise der Albthalbahn und als der Zug entgegankam, konnte Pfeifer mit seinem Wagen nicht mehr rechtzeitig ausweichen, sodaß es zu einem Zusammenstoß kam, bei dem ein Schaffner verletzt wurde. Wegen fahrlässiger Körperverletzung erhielt der Angeklagte 30 M. Geldstrafe. — In der Schöffengerichtssitzung dahier vom 25. Oktober d. J. beschwor der als Zeuge vernommene Ladierer Friedrich Klöpfer aus Bartenstein in der Strafsache gegen Eugen Reilly wegen Körperverletzung in fahrlässiger fahrlässiger Weise, daß es nicht wahr sei, daß er Klöpfer — an dem betr. Abend den Reilly geschlagen und beschimpft habe. Urteil: 6 Wochen Gefängnis, die durch die Untersuchungs-haft für verbüßt gelten.

Zwei Bräuer. 7. Dez. Vor dem hier tagenden pfälzischen Schwurgerichte stand heute der 18 Jahre alte Badergele August Pfaller aus Weidenburg a. S. wegen Mordes vor Gericht. Der Angeklagte war im August d. J. als Badergele in Argheim beschäftigt und hatte dort Gelegenheit, den 70 Jahre alten, in guten Verhältnissen lebenden Winger Schäfer kennen zu lernen, welcher allein in einem Hause wohnte. Am 25. August wurde der Angeklagte wegen Unordentlichkeiten von seinem Meister entlassen und trieb sich, nachdem er seinen Lohn und seine Habseligkeiten veräußert hatte, ein paar Tage in den Nachbarn umher. Am 31. August ging er gegen Abend wieder nach Argheim in der Absicht, sich von Schäfer Geld zu verschaffen und sich in den Hof des alten Mannes ein. Als Schäfer die Hausthür schließen wollte, näherte sich Pfaller und versetzte ihm drei wuchtige Stiche in die Seite. Der Hilferufe Schäfers wurde er jedoch an der Ausführung seines Vorhabens verhindert. Der Angeklagte, ein viel verurteiltes Subjekt, giebt seine That zu. Das Urteil lautete auf 10 Jahre Zuchthaus.

Handel und Verkehr.

Frankfurt a. M., 8. Dez. (Schlußkurs 1 Uhr 45 M.) Wechsel Amsterdam 169.47, London 204.55, Paris 202.25, Wien 169.20, Ital. 76.25, Privatdisk. 5/8, 1/2 Deutsche Reichsbank (abg. 3/4) 85.25, 3/4 Deutsche Reichsbank (abg. 3/4) 87.85, 3/4 Baden in Gulden 96.55, 3/4 Baden in Mark 96.55, 3/4 da. 96.50, 3/4 da. 1895 88.50, 3/4 Italiener 94.20, Oester. Goldrente 98.60, Oester. Silberrente 98.30, Oester. Loje von 1898 142.10, 4/4 Portugal. — Berliner Handels-Gesellschaft 169.30, Darmstädter Bank 143.20, Deutsche Bank 208.40, Dresdener Bank 163.30, Badische Bank 124.55, Rheinische Kreditbank 148.—, Rhein. Hypothekbank 163.—, Pfälzer Hypothekbank 160.10, Oester. Länderb. 118.—, Schweiz. Central 145.42, Schweiz. Nordost 95.60, Schweiz. Union 81.50, Jura-Simplon 87.70, Hamb. Zuckerfabrik 124.30, Harp. 202.50, Nordd. Lloyd 124.30, Hamb. America 195.—, Maschinenfabrik Oerter 195.—, Karlsruhe Maschinenfabrik 272.—, La Veloce St. M. 62.—, Tembein: Still.

Berliner Schluszkurs. (Mitgeteilt von der Rhein. Kreditbank Karlsruhe.) Oester. Kredit-Altien 236.90, Diskonto-Kommandit-Altien 193.75, Deutsche Bank-Altien 208.87, Darmstädter Bank-Altien 144.10, Berliner Handels-Gesellschaft 169.37, Dresdener Bank-Altien 163.25, Staatsbahn-Altien 139.—, Canada-Pacifc 91.60, Laurahütte Altien 255.60, Dortmunder Union 134.25, Bochumer Gußstahl-Altien 264.60, Harpener Bergbau-Altien 204.62, Siberia Bergbau-Altien 220.12, Concordia-Bergbau-Altien 315.—, Vöde-Altien 401.75, Oesterr. Credit 200.50, Oest. f. elektr. Unternehm.-Altien 159.—, Allgem. Oesterr. Ges.-Altien 259.40, Schudert-Altien er. Div. 228.—, Pfälz. Waffenn. u. Munition 291.—, Spago. Italien. Rente 94.20, Privatdiskonto 57/8 Proz.

Paris, 8. Dez. An der heutigen Börse notieren: Spro Rente 100.70, Spro. Italiener 95.05, Spanier 99.70, Türken D 23.25, Banque Ottomane 678.—, Rio Tinto 11.70.

Karlsruhe, 7. Dezember. (Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes.) Anwesend waren 14 Fleischhändler, welche verkauften: das Rindfleisch zu 40—64, Rindfleisch 60—68, Schweinefleisch 70—72, Kalbfleisch 70—76 (Brutt und Gals) — Hammelfleisch 66—70 Pf. Marktsteife in der Zeit vom 8. Dez. bis 7. Dez.: 1. Bittkälber: 500 Gr. Fleisch, Ochsen 72, Rind (Kuh) 66—68, Hammel 60—70, Schweine 72, Gerändertes 90, Kalb 76 (Brutt u. Gals) — Pf. Brot, 450 Gr. weißes 18, 1400 Gr. schwarzes 42 Pf. Mehl, 500 Gr. weißes 19, schwarzes 16 Pf. 1 Kilo Erbsen 38—40, Bohnen 32—36, Linsen 40—50, 500 Gr. Reis 30—32, Gerste 25—30, Grüns 19—20 Pf., 50 Kgr. Kartoffeln M. 2.10, 500 Gr. Butter 1.10—1.20, Rindschmalz —, Schweineschmalz 90, 1 Liter Milch 18, 6 Eier 42, 1 Liter saurer Rahm 80 Pf. 2 Sonstige Naturalien: 1 Kistler Waldbuchen, Holz M. 44.—, Baldtannenholz 34.—, 50 Kgr. Feu 3.50, Stro 2.50, 3 Fische, 500 Gr. Kal 1.20, Bärjch 60, Hecht 1.—, Brezen 50, Würste 50, Karpfen 90, Schleier 1.10, Rotaugen 80, Korsch 50, Zander 1.10, Barben 60.

Mannheim, 7. Dez. (Monatsbericht für November.) Die schon in unseren letzten Berichten hervorgehobene ruhige, lustlose Stimmung im Getreidegeschäft herrschte auch während des abgelaufenen Monats vor. Die beständig zunehmenden sichtbaren Borräte in den Vereinigten Staaten Nordamerikas — heutiger Stand 55 Mill. Bushels Weizen gegenüber 21 Mill. Bushels zur gleichen Epoche im Jahre 1898 — im Vereine mit den andauernd günstigen Berichten über die kurz bevorstehende neue Ernte in Argentinien wirkten lähmend auf die Unternehmungslust, so zwar, daß die Weizenkurve in New-York eine Einbuße von ca. 4 Cts. per Bushel erlitten haben. Auch die Differenz für Weizen von Nordamerika sind heute ca. 10 M. pro Tonne niedriger als am Schlusse unseres letzten Berichtsmontats. Argentinien war in abgelaufenen Monate mit Weizen noch ziemlich stark am Markt; es scheint, nun im Hinblick auf die neue, gute Ernte die letzten Restbestände in alter Ware abzugeben, was aber nur unter Gewährung von Preisreduktionen geschehen konnte; wir sehen deshalb auch die Lapataweizen heute etwa 7 M. pro Tonne billiger offeriert als am vorigen Monatschlusse. Ausland ebenfalls hat seine Fortwärtigen ermäßigten müssen; es hatten sich an den südafrikanischen Exportorten größere Stöcke angesammelt, weshalb verschiedene Ladungen unverkauft verbleiben wurden, und diese sind bei ihrer Ankunft in Rotterdam und Antwerpen häufig unter Tageswert abgegeben worden. Selbst Rumänien, trotz seiner notorischen Mangeln, ist mit billigen Offerten an den Markt gekommen, sodaß auch in dieser Provinz über die Nordsee-häfen verschiedene Posten Weizen nach hier bezogen werden konnten, die voraussichtlich ihren Weg nach Bayern nehmen. Das Angebot in einheimischem Weizen bleibt stark; da — er in Qualität dieses Jahr vor

Da sind gesund-kraftige, geradstämmige Bäume, die ihre Lebenskraft aus dem Boden gezogen haben, in den unsere Großen ihre Samenkörner legten.

Und darum soll auch keiner nach nur flüchtiger Kenntnisnahme dieses Werkes darüber urteilen, keiner „nach Regeln messen, was nicht nach seiner Regeln Lauf.“

Wer sich innig genug damit vertraut gemacht hat, wer die „Regeln“ desselben aufgefunden hat, dem wird es klar werden, daß es die Schöpfung eines benutzten, großen Künstlers ist, welcher kein Zwielf und kein Zwenig kennt, und der wird es ihm auch zu danken wissen, daß er uns damit etwas Neues und Schönes gegeben hat.

Wenn wir Deutschen, dank unseren großen Männern und Meistern, uns mit Stolz als die Ersten nennen dürfen, so sind wir damit verpflichtet, den bedeutenden und großen Werken anderer Nationen unsere Gastfreundschaft und Bewunderung nicht zu verlagern. Kommt uns aber wieder einmal ein wirklich heimisches und vollwertiges Werk nahe, so ist es dafür unsere heiligste Pflicht, dieses mit allen Kräften zu fördern, denn wir ehren uns selbst mit einer solchen Anerkennung. So gebe ich denn dem „Preisertag“ alle guten Wünsche mit auf den Weg.

Wäge er das Verständnis finden, das er verdient, dann ist mir um seinen „Erfolg“ nicht bange. Feliz Wottl.

Der Komponist des „Preisertag“ steht auf eigenen Füßen. Er darf auch nicht mit jenen „Neuten“, die sich gränzenlos erdreisten“ zusammen genannt werden, und deren Musik heute gerne mit dem ominösen Worte „modern“ bezeichnet wird.

